

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 326.

Dienstag den 2. December, 1845.

Laufende Nummer 14.

B e d i n g u n g e n. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjährliche Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahrs nicht bezahlt, werden \$1 50 angedruckt. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Un-ter-schreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen p o s t f r e i eingesandt werden

## Arnolde de Roccos.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

[Fortsetzung.]

Einsam saß am Abend vor dem Auszuge der kampflustigen Schaar muthvoller Vaterlandsvertheidiger der edle Ricardo in seinem Gemache, das sorgenvolle Haupt auf die Hand gestützt. „Es kann nicht gelingen, es wird nicht gelingen; denn der Himmel thut keine Wunder mehr!“ so murmelte er düster vor sich hin, und seine weisagende Seele verkündete nur Unheil für den nächsten Tag. Da störte ihn das sanfte Geräusch leiser Fußstapfen auf diesen trüben Gedanken auf, und als er empoblickte, stand Arnolde vor ihm.

„Ich komme, mein Vater,“ sprach sie, „Dich heut an die Erfüllung einer Aufgabe zu erinnern. An jenem Abend, als die schreckliche Nachricht von dem traurigen Schicksal meines Guido zu uns gedrungen war, da hat ich Dich in einem Augenblicke schmerzlicher Begeisterung, daß Du mir gestatten mögest, an Deiner Seite gegen den Erbfeind der Christenheit zum Kampfe auszugehen, wenn das Vaterland mit Unterjochung bedroht würde und sein Fall wahrscheinlich sei. Du verheißt mir die Gewährung dieser Bitte, sobald diese Schreckenszeit käme. Sie ist bereits gekommen, und dein gramumwölter Blick krafft meine Behauptung nicht lügen. — Bald wird die Stunde schlagen, die Nicosia unter die Gewalt der Moslims bringt, seine Frauen und Jungfrauen in Sklavensesseln schlägt. Du wirst den Tag des Greuels nicht erleben, sondern lieber den Tod suchen unter den Mordbeilen der Feinde. Laß mich nicht zurück, mein Vater, koste mich nicht in die Wüste des Lebens hinaus, wo Elend, Schmach und Erniedrigung mir drohen, sondern laß mich bei Dir bleiben, wohin Du auch immer gehen magst. Morgen ziehst Du in die Schlacht. Wohlan, löse Dein Wort und gewähre mir, daß ich an Deiner Seite fechten und den Tod meines Geliebten rächen darf.“

Ricardo versuchte es, seine Tochter zum Aufschub dieses Entschlusses zu bewegen, indem er ihr vorstellte, daß die Noth noch lange nicht aufs Höchste gestiegen, und die Schlacht, die morgen geschlagen werden sollte, noch nicht der letzte Kampf der Verzweiflung sei. Bis dahin, bat er, möge die Jungfrau noch nicht aus ihrem Stände heraustreten, um die Pflichten des Mannes zu üben.

Doch umsonst waren seine Vorstellungen. Arnolde wollte die Erfüllung des väterlichen Versprechens nicht länger verschoben wissen. „Wer bürgt mir dafür,“ sprach sie, „daß sie Dich nicht morgen tod von der Wahlstatt tragen. Dann bin ich verlassen, ohne Beschützer, und muß mit Angst und Schauer der nur allzuwahrscheinlichen Schmach entgegensehen. Nein, mein Vater, löse Dein Wort, weil Du es noch kannst.“

Ricardo, von dem Flehen seiner Tochter besiegt, gab nach, und als er in der Frühe des nächsten Tages an der Spitze seiner von froher Hoffnung belebten Krieger dem Feinde entgegenzog, ritt Arnolde, in ein leichtes griechisches Jünglingsgewand gehüllt, und mit Schwert und einem kurzen Feuergewehre bewaffnet, ihm zur Seite.

So sehr ihr das Leben seit dem Scheiden ihrer Liebe auch gleichgültig, ja fast verächtlich geworden war, so sehr sie auch der heroische Gedanke, für das Vaterland in Kampf und Tod zu gehn, und den Untergang des Geliebten zu rächen, bisher begeistert hatte, so fühlte doch die Jungfrau eine ängstliche Beklemmung, als sie durch das Thor ins Freie hinausritt, und sich noch einmal umwendend, den Mauern der theuren Geburtsstadt Lebewohl sagte. „Werd ich euch noch einmal wiedersahen, ihr Thürme und Hallen, ihr prangenden Fluren und Gärten, die mein Fuß so oft betrat?“ so sprach sie zu sich leise und ein

Paar Thränen stahlen sich aus ihren Augen. Doch sie wischte schnell diese Zeugen der Wehmuth und der zarten Weiblichkeit von den Wangen, als ein Blick ihres Vaters auf sie fiel, und im nächsten Augenblicke schon lächelte sie frohlich, und stimmte in das Schlachtlied ein, welches die Streiter des Kreuzes eben zu singen begannen.

Zwischen Nicosia und Limosol, in der Nähe des Dorfes Vernica, wo die Salzteiche liegen, in einer Ebene, die von sanften Hügeln durchschnitten ward, auf denen die edle cypriische Traube wächst, stießen die Streitmassen der Christen und Osmanen zusammen. Es war ein heißer Tag; kein kühlendes Lüftchen milderte den unerträglichen Sonnenbrand. Ehe das kleine Heer der Vaterlands-Vertheidiger zum Angriff schritt, wurde eine Hymne gesungen, und Aller Augen blickten himmelan, während die Lippen ein laises Gebet sprachen, und zu dem Lenker der Schlachten um Sieg oder ein kurzes rühmliches Ende flehten. Nun entbrannte ein schwerer, blutiger Kampf. Die Streiter des Kreuzes thaten Wunder der Tapferkeit und würden wohl die Palme des Sieges errungen haben, wenn die Zahl ihrer Feinde nicht zehnmal so groß gewesen wäre, als ihre eigene. Deswegenacht wurden die Türken mehreremal zurückgedrängt; aber Mustapha ließ die Flüchtigen durch Kanonenschüsse von den zur Reiterer aufgestellten Schwaaren in das Kampfgewühl zurücktreiben, und die niederschmetterten Reihen der Vordermänner wurden stets durch Nachrückende wieder ersetzt.

Roccos entwickelte in diesen entscheidenden Stunden alle seine Feldherrn-Talente, und die unter seinem Befehle stehenden Kriegshäupter vollzogen mit Pünktlichkeit seine Anordnungen. Aber es war doch nicht möglich, dem stets wachsenden Andränge der ebenfals tapferen Türken zu widerstehen. Das kleine Häuflein der Christen schmolz immer mehr und mehr, und der Führer desselben mußte, da mehr als die Hälfte seiner Braven gefallen war, auf einem so viel als möglich ordnungsvollen Rückzug denken, um nicht Alles zu verlieren. Doch ehe noch dieser bewerkstelligt werden konnte, fiel unglücklich Weise eine aus türkischem Geschütz geschleuderte Brandkugel in einen Pulverwagen. Dieser flog in die Luft und richtete eine große Verheerung unter den Ueberresten des christlichen Heeres an. Der vorher so fest geschlossene und den Feinden undurchdringliche Knäuel zerriß nun in furchtbarer Verwirrung, und mit entsetzlichem Geschrei drangen nun die leichten kurdischen Reiter in die getrennten Glieder ein, mit ihren krummen Säbeln die ermatteten Kämpfer niederhauend, gleich den Schnittern, die mit ihren Sicheln das hohe Gras mähen. Alle Bande der Ordnung lösten sich in dem Heere der Vaterlands-Vertheidiger, der Führer Ruf wurde nicht mehr gehört, ein panischer Schrecken ergriff die vorhin so muthvollen Christen, und Jeder, der vor einer Stunde noch als ein Held gekämpft hatte, suchte jetzt in schneller, regelloser Flucht Heil und Rettung.

Arnolde war während des Treffens ihrem Vater nicht von der Seite gewichen, ob auch stets die Gefahr sie umdroht hatte, aber als der Tag sich zu Ende neigte, und die Niederlage der Venetianer und Cyprioten allgemein wurde, als die wildeste Unordnung bei dem auseinanderger-sprenkten Heere einriß, und die einbrechende Dunkelheit die Verwirrung noch vermehrte, da ward die Jungfrau im Getümmel des Handgemenges von Ricardo getrennt. Ein schwarzer Fliederer riß sie gewaltsam mit sich fort, und als sie, nach dem Vater sich umsehend und diesen nicht gewährend, ihr Roß wieder rückwärts wandte, um den Vermissten auf dem Wahlplatze, wo sie ihn noch vermuthete, zu finden, da wurde sie plötzlich von einem Trupp Türken umringt. Ihr

re Seele der Gnade des Höchsten empfehlend war sie entschlossen, im Kampfe zu sterben, und bald flirrte ihr kurzes leichtes Schwert auch mit dem Säbel eines Spahi zusammen. Roccos Tochter focht ihres Vaters würdig; Streich fiel auf Streich, und bald stürzte ihr Gegner mit durchhauenem Arme zu Boden nieder. Aber sogleich stand ihr ein anderer Kämpfer gegenüber. Doch auch diesem hielt sie fehr Stand; denn es war ihr, als würde ihre Kraft durch ein Wunder des Himmels gestärkt. Aber plötzlich sank ihr Pferd, durch einen Schuß getödet, unter ihr zusammen. Im nächsten Augenblicke schwirte schon des Spahi Säbel über ihrem Haupte, und ihren Geist in Gottes Hände empfehlend, schaute sie dem gewissen Tode entgegen. Da hörte sie die Stimme eines andern Türken ihren Bedrohler zurufen: „Laß den schönen tapfern Jüngling leben, Hakim! So Viele über Einen, bringt der Sieg über ihn uns keine Ehre, sein Tod noch weniger. Wir wollen ihn zum Gefangenen machen.“ Der Spahi, der schon zum Todesstreich ausgeholt hatte, hielt den Hieb, den er niederfallen lassen wollte, zurück. — Ergieb Dich, Gaur! Du siehst, daß Du verloren bist! so schrie er Arnolde entgegen. — Aber diese wollte lieber sterben, als lebendig in die Gewalt der Türken gerathen. Mit dem Kopfe ein verneinendes Zeichen machend, schwang sie aufs Neue ihr Schwert zur Vertheidigung; aber der unvermuthete kräftige Schlag eines der Feinde machte ihren Arm erlahmen, so daß ihr die Waffe entfiel. Über wildem Geschrei stützten die Türken über sie her, banden ihr die Hände auf den Rücken und schleppten sie mit sich fort.

Ricardo de Roccos, eine gänzliche Niederlage der Seinen zu verhindern sich bemühend, und Alles aufbietend, die regellose Flucht zu hemmen, und sie in einen geordneten Rückzug zu verwandeln, bemerkte, der Pflicht des Feldherrn jezt nur einzig und allein gedenkend, in den ersten Augenblicken das Verschwinden seiner Tochter nicht. Wie er indessen sah, daß sein Bestreben vergebens war, und er nun selbst die Nothwendigkeit erkannte, dem Feinde endlich den Rücken zuzukehren, um der Gefangenschaft zu entgehen, da suchten seine Blicke Arnolde, die er ganz in der Nähe nähte. Wer schildert sein Schrecken, seine Vaterangst, als sein Auge sie nicht mehr fand, als er vergebens umherspähte, vergebens ihren Namen rief, und nur Schlachtenlärm, Flüche und Verwünschungen, Hülfesruf und Sterbergeschrei, nicht aber die Stimme seines Kindes hörte. Er fühlte sich in dieser furchtbaren Minute wie gelähmt, seine ganze Kraft schien plötzlich von ihm gewichen zu sein. Vergessen war auf einmal der Beruf des Führers, denn er noch vor wenigen Augenblicken so herrlich erfüllt hatte, der Mensch, der Vater traten in ihre Rechte. Wie von Verzweiflung und Wahnsinn getrieben jagte der unglückliche Mann auf dem Schlachtfelde umher, die Verlorene suchend und jeden Vorüberfliehenden ängstlich zurufend: „Hast Du nicht den Jüngling gesehen, der heute an meiner Seite kämpfte?“ Und wenn der arme Frager von den nur mit sich selbst beschäftigten Flüchtlingen entweder gar keine oder nur eine kurze verneinende Antwort erhielt, dann sprengte er leise jammernd immer weiter und weiter, unbekümmert um sein eigenes Geschick, und nicht darauf achtend, ob er dem Feinde in die Hände eile, oder der Richtung folge, welche die Geschlagenen nahmen. Da wurde er gewahr, daß sein Pferd am Jügel gehalten wurde; er blickte auf und gewahrte einen seiner Kriegs-Obersten, welcher ihm zurief: „Sind Eure Sinne geblendet, edler Roccos? Ihr rennet ja grade dem unnützen Tode oder der Gefangenschaft entgegen. Kehrt mit mir um, und erhaltet Euer Leben dem geschlagenen Heere und dem bedrängten Vaterlande. Euer Fall kann ihm zu nichts frommen, aber Euer weiser

Rath das Verderben noch abwehren. Darum folgt mir, edler Herr!“ Und den Zaum von Ricardo's Rosse noch immer haltend, wandte er dieses und ließ es neben dem seinen im wildem Sagen hertragen. Roccos wiederholte seine an die andern ihm Begegnenden gerichtete Frage jezt auch an seinen Fluchtgefährten, aber auch dieser wußte keine Auskunft zu geben; er tröstete jedoch das bekümmerte Vaterherz durch die Hoffnung, daß die Vermisste wahrscheinlich von dem wilden Gewühle der Fliehenden mit fortgerissen und entronnen sein würde. Mehr als eine Meile vom Schlachtfelde hatten sich in der Nähe eines großen Dorfes die Trümmer des christlichen Heeres gesammelt. Ricardo forschte hier, den letzten Trost erwartend, nach seiner Tochter. Lange war sein Fragen vergebens. Endlich berichtete ein Cypriot aus Limosol, daß der so eben beschriebene Jüngling mit ihm und seinen Begleitern eine Strecke Weges von dem Kampfplatze geflohen, plötzlich aber aus ihrer Mitte verschwunden, und ohne Zweifel in die Hände der nachsehenden Türken gerathen sei.

Nach dieser erhaltenen Nachricht wollte der betrübtete Vater auf die Wahlstatt zurückkehren, um dort die Leiche seines geliebten Kindes unter den übrigen Todten zu suchen, damit sie nicht unbestattet bleibe und den Vögeln unter dem Himmel zur Speise diene. Alle die um Roccos versammelten Flüchtlinge ehrten den Schmerz des greisen Helden, und suchten ihm ihr Mitgefühl durch Zeichen und Worte zu erkennen zu geben; aber auch Alle widersetzten sich seinem Entschlusse. „Das Vaterland bedarf Deines Armes noch,“ riefen sie ihm zu, „wir können nicht zugeben, daß Du der gewissen Gefahr Dich aussetzest, gefangen oder erschlagen zu werden. Kehre mit uns nach Nicosia zurück. Den Leichnam Deines einzigen Kindes wollen wir Dir schaffen!“ Mehrere Krieger, welche die Tochter ihres Führers kannten, traten hervor und erbaten sich, durch die Schwärme der Türken sich bis zu dem Wahlplatze zurück zu schleichen, um die gefallene Helden Jungfrau unter den Opfern der Schlacht zu suchen, und so man sie fände, zur feierlichen Bestattung nach Nicosia zu bringen. Der gerührte Roccos mußte dem Verlangen seiner Treuen nachgeben. Trauernd langte er in seinem Hause zu Nicosia an, wo er sich so allein und verlassen fühlte, daß er bald wieder in das Toben des Kampfes sich zurückzöge. Denn in seiner Gemahlin fand er keine liebende Trösterin, die es verstanden hätte, fühlenden Balsam in seine brennende Wunde zu träufeln. Statt seinen schweren Kummer durch sanfte Theilnahme zu mildern, trankte sie den gebeugten Gatten, als er seinen Schmerz in Klagen ergoß, noch durch Vorwürfe, und erwiderte kalt und herzlos: „Du bist ja selbst Schuld an diesem Unglück; warum warst Du sogleich bereit, den unsinnigen Wunsch der überspannten Thörin zu gewähren! Wenn Kinder mit dem Feuer spielen, so verbrennen sie sich. Aber was das Tochterlein wollte und that, das wurde ja immer von dem Vater gut geheißert. So kommt es am Ende, wenn die weisere Erfahrung der Eltern sich stets dem Eigenwillen der Kinder unterordnet.“

Ricardo würdigte diese lieblose Rede keiner Entgegnung. Er schwieg und fühlte sich stark genug, sein Leid still für sich zu ertragen; mußte doch bald, wenn auch erst nach einigen schweren Augenblicken, die Zeit kommen, wo er mit seinen Lieben ein seliges Wiedersehen feiern würde.

Am dritten Tage nach dem unglücklichen Treffen bei Vernica kamen die treuen Männer, die den Leichnam Arnoldens auf dem Schlachtfelde gesucht hatten, nach Nicosia zurück, und berichteten dem Gouvernator: daß seine Tochter nicht unter den Todten zu finden gewesen wäre, daß sie also lebendig in die Gefangenschaft der

Ungläubigen gerathen sein müsse.

Weit entfernt, durch diese Nachricht einigermaßen beruhigt zu werden, versank der unglückliche Vater nur in desto größere Traurigkeit, denn er wollte sein geliebtes Kind lieber tod, als in schimpflicher Sklaverei und entehrt wissen. Doch gab der Gedanke, daß die heldenmüthige Jungfrau Waffen bei sich habe, und gewiß einen freiwilligen Tod der Ehden vorziehen werde, dem gebeugten Helden einigen Trost. „Gott wird dir,“ rief er gen Himmel blickend, „die Gnade erzeigen, dich dein frommes Kind rein und schuldlos dort oben wieder finden zu lassen!“

So suchte er durch Gebet und gläubiges Vertrauen seine sinkende Kraft noch zu stützen, deren letzten Ueberrest er dem bedrängten Vaterlande weihen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Ueberreste eines Mannes gefunden.

Unweit Mauch Shunt wurden vorlezte Woche die Ueberreste eines Mannes unter einem Steinhau fen gefunden, welcher Umstand nicht wenig Aufsehen erregte. Man erinnert sich hier sehr wohl, daß vor einer Reihe von Jahren, sage 16 bis 18, ein Krämer der ziemlich allgemein bekannt, und dessen Name S e l i g s o n war, mit einem Mal vermist wurde, und man seitdem nichts mehr von ihm gehört hat. Man vermuthet nun, und alle Umstände geben dahin es zu bestätigen, daß diese Ueberreste die des Herrn Seligson sind. Es wurde damals ein Wirth Namens Albertson auf Verdacht den Krämer ermordet zu haben arretirt aber wieder freigelassen, indem kein hinlängliches Zeugniß gegen ihn hervorgebracht werden konnte. Er ist aber seitdem irgendwo im Befen gestorben, und seine Frau soll, als er auf seinem Todesbette lag, erklärt haben, sie habe ihn vom Galgen gerettet. Ein Tochterman dieses Herrn der im Staat Newyork wohnhaft sein soll, steht in Verdacht dabei theilhaftig gewesen zu sein. — Der Ort wo die Ueberreste begraben gewesen waren, war damals 7 Meilen von der nächsten Wohnung entfernt. — Nichts bleibt verschwiegen.“

Lecha Patriot.

**B e k a n n t n i s s e s T a s c h e n d i e b s.** — Ein alter Dieb, der wegen seiner großen Geschicklichkeit in seinem Handwerke eine gewisse Berühmtheit erlangte, und kürzlich für eine Reihe von Jahren nach Sing Sing verurtheilt wurde, gab auf Ersuchen folgende Erläuterungen. Wir theilen dieselben mit, weil sie Manchem als Warnung dienen dürften.

„Ich versuchte niemals,“ sagte er, „die Taschen eines alten Bürgers einer Stadt zu plündern, sondern beschränkte mich immer auf Fremde und Landleute.“

„Aber wie kanntet Ihr die?“ frug ein Anwesender.

„Sehr leicht. Zum Beispiel Personen die in einem Omnibus oder nachdem die Postkutsche ankommt, ihren Geldbeutel oder Taschenbücher hervorziehen und darin kramen, sind sicher entweder Landleute oder Fremde. Dasselbe Zeichen gilt für die, welche das nämlich auf Dampfboten oder vor der Theaterkasse thun. Ferner für solche die vor den Glaskassen der Läden gaffend stehen bleiben, auf offener Straße Geld zählen, die kleinen Aucttionen besuchen auf der Straße stehend lange Unterhaltungen pflegen u. s. f.“

„Wenn ich einen Mann auf der Straße aufstern oder Ohn essen, oder mit dem offenen Taschmesser in der Hand sehe, so bin ich überzeugt, daß er „grün,“ ist und er fällt beinahe immer als ein Opfer unter die Hände unserer Junct. Durch eine lange Erfahrung habe ich diese Zeichen beständig als bewährt gefunden.“

Die Wahrheit dieser scharfsinnigen Beobachtungen muß jeder Städter zugeben und gibt den Schlüssel weßhalb Bürger einer Stadt bei weitem seltener des Inhaltes ihrer Taschen beraubt werden als Fremde.